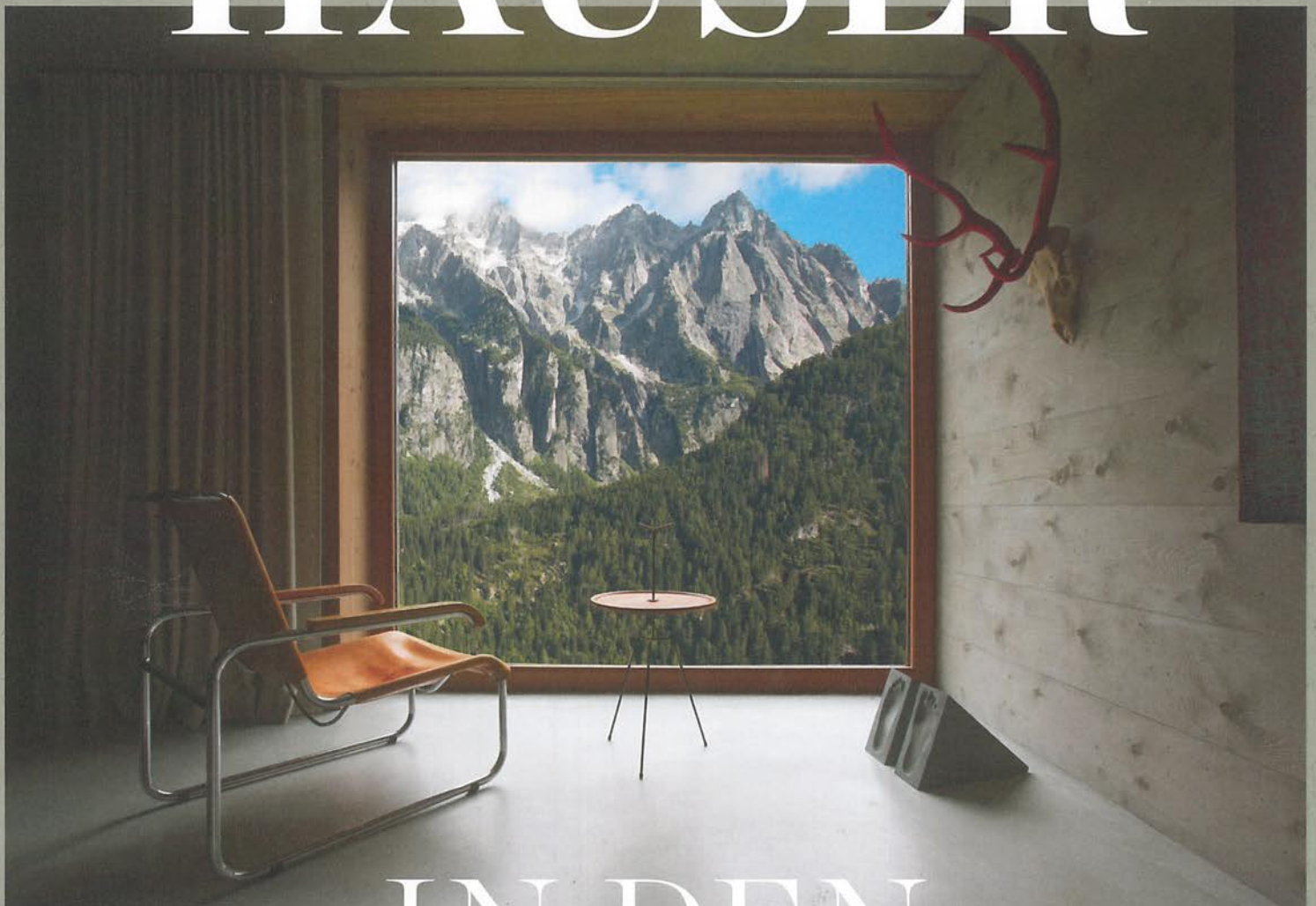


TRAUM HÄUSER



IN DEN ALPEN

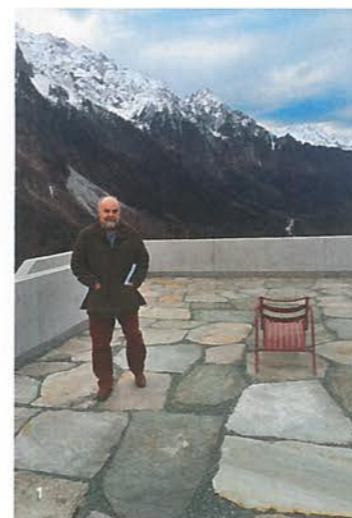
ALEXANDER — HOSCH



TRAUM — HÄUSER IN DEN ALPEN

Kobra, übernehmen Sie! Mit dieser Aufforderung begannen in den 1970er-Jahren die deutschen Folgen der Fernsehserie »Mission: Impossible«, in denen ein Team von freiberuflichen Geheimagenten jeweils unmögliche Regierungaufträge löste. In Graubünden hieß es in den letzten 15 Jahren immer wieder: Ruch,

übernehmen Sie! Dabei ging es nicht um Mord oder Spionage. Sondern um unlösbare Aufgaben in der Architektur: Häuser, die eigentlich nicht zu retten sind. Projekte somit für Hans-Jörg Ruch aus St. Moritz (Abb. 1). Er hat sich rund ums Engadin seit den 1990er-Jahren einen Namen für behutsame und gewissenhafte Renovierungen gemacht¹. Protz am Bau mag er nicht, auch kein bijouhaftes Getändel. Stattdessen stellt er seine Auftraggeber erst einmal auf die Geduldsprobe. Denn manche der früheren Höfe oder Bürgerhäuser unter dem Piz Corvatsch, Piz Nair oder Piz Bernina, die nun Ferienhäuser werden sollen, stammen aus dem Mittelalter. Ruch geht ihnen auf den Grund – mit Gesteinsanalysen und Dendrochronologie (der exakten Feststellung des Einschlagsjahrs jeder Holzschicht), mithilfe von Denkmalbehörden, Dorf- und Familienchroniken, mit Spezialwissen über die historische Landwirtschaft und die Anlage der Stuben in der Region. Seine »Archiologie« ist eine virtuose Mischkunst aus Recherche und Technik. Sie steht vor jeder Entscheidung, was etwa künftig aus einem Talvo (Heulager), Cuort (Zugang zum Viehstall) oder Sulèr² (eine Art Diele) werden soll. Einmal schälte Ruch einen vergessenen 16 Meter hohen Turm³ aus dem Jahre 1305 aus einem historischen Haus. Er steckt noch immer drin, aber nun zielt in der Chesa Madalena seine offen liegende Steinwand den Betrieb einer zeitgenössischen Galerie in Zuoz (Abb. 2).



Viele der oft prominenten Bauherren aus ganz Europa haben nur im Dezember Zeit, ins Engadin zu kommen. Ab September kann man Ruch deshalb fast täglich – Schlamm an den Schuhen, Lehm an der Stoßstange – auf irgendeinem Gerüst antreffen, während typischerweise gerade ein anderer Auftraggeber anruft, der ihn zwei Orte weiter – sofort! – auf die eigene Baustelle lotsen möchte. Denn bald ist Weihnachten, und dann muss das neue Ferienhaus für die geruhsamen Winterferien der Familie fix und fertig sein.

Drei von Hans-Jörg Ruchs besten Projekten sind hier ausgewählt. Bei der Chesa Büsin (S. 88 ff.), einem steinernen alten Bauernhaus am Fuße des Julierpasses, holte er das Echte und Wahre aus dem Stoff der Jahrhunderte. Der Clavo⁴ (S. 54 ff.) ist dagegen ein »gestrickter« alter Rundholzstall, der mithilfe von Beton und Bitumen in ein ganzjährig bewohnbares Haus verwandelt wurde. Das Bergeller Rifugio⁵ (S. 166 ff.) schließlich ist kompromisslos und nagelneu: aus Ur-Waschbeton. Es wurde eines seiner forderndsten Häuser überhaupt. Nur einem Problem entging der Architekt: dieses Haus musste nicht an einem 20. Dezember einzugsbereit sein – es ist sein eigenes Hideaway.

1 —
Hans-Jörg Ruch im Dezember 2014 auf der Dachplattform des Rifugio im Bergell.

2 —
Der steinerne Wohnturm von 1305, den Ruch in der Chesa Madalena fand und freilegte, ist 16 Meter hoch.

Bild links —
Archaik und Moderne: Hinter diesen alten Tessiner Brettern und Steinen versteckt sich ein Sichtbeton-Interieur.
(Casa d'Estate, S.160 ff)

¹ Vgl. »Das Erweckungserlebnis«, in: *AD Architectural Digest*, 65, Januar 2006, S. 204ff., und »Der Archiologe«, in: *AD Architectural Digest*, 55, Januar 2005, S. 58ff.

² Die Begrifflichkeiten traditioneller Höfe werden erklärt in den Texten des Bands »Historic Houses in the Engadin. Architectural Interventions by Hans-Jörg Ruch«, Göttingen 2009.

³ Vgl. S. 97 in: *Architekturführer Schweiz. Die besten Bauten des 21. Jahrhunderts*, München 2015.

⁴ Vgl. Jean-Marie Martin: »L'intelligenza, la sobrietà e l'eleganza dei restauri di Hans-Jörg Ruch. Da un fienile una casa dei grigioni«, in: *Casabella*, 830, Mailand, Oktober 2013, S. 20ff.

⁵ Vgl. Giovanni Crespi: »Beton Suisse«, in: *Casabella*, 847, März 2015, S. 76ff.



3 —
Das Atelier von Armando Ruinelli in Soglio.

4 —
Eine von Ruinelli
fotografierte typische
Stallscheune.



Ganz in der Nähe baut Armando Ruinelli, der jenseits des Malojapasses wohnt. Dort fügt er seinem Heimatort Soglio seit 30 Jahren immer neue Verbesserungen des Bestands an – aus Lärchenholz, aus Naturstein, fein geschliffen, gesägt oder gehämmert, ergänzt mit Beton, Stampflehm oder Fexerplatten aus dem nahen Steinbruch über dem Silsersee. Ruinelli restaurierte schon Kirche, Friedhof, Palazzi, Hotels, vollzog Stallumnutzungen und schob neue Wohnhäuser zwischen gestrickte Stadel. Eines der schönsten Gebäude des über 1000 Meter hoch gelegenen Dorfs mit nur 170 Einwohnern ist sein eigenes Atelier von 1988 aus dem für Fassaden selten genutzten Kastanienholz (Abb. 3). Auch Ruinelli setzt seine Prinzipien ohne Stildogma um. Lösungen entstehen immer zusammen mit Handwerkern. »Dabei bin ich eigensinnig. Ich denke oft sehr lang über eine Idee nach, und gebe mich auch nicht zufrieden, wenn die Spezialisten sagen: Das geht nicht. Oft geht es am Ende nämlich doch, man hat nur noch nicht lange genug nachgedacht.« Ähnlich wie es der 1966 verstorbene Bildhauer Alberto Giacometti einst ausdrückte⁶, der ebenfalls im Bergell aufgewachsen ist, führte das scheinbare Fehlen von Abwechslung in der abgelegenen Region auch im Falle Ruinellis zu einer unendlich feinsinnigen Beachtung von kleinsten Nuten und Kerben in den Steinen, von Farbnuancen in den Wiesen, den Feldern, den Bäumen, den kleinen Dörfern und Städten. Einer wie Ruinelli horcht den Hölzern nach oder vermisst mit einem siebten Sinn die Räume der im Bergell typischen Cascine, Crots⁷ und Stallscheunen (Abb. 4). Manchmal schlägt er vor, ein Volumen nur

zu sichern, um es einfach als überdachten Kaltraum zu belassen – so wie den Stall neben seinem bekanntesten Werk⁸, dem unauffällig integrierten, preisgekrönten Atelier und Wohnhaus eines Fotografen am oberen Ende von Soglio. Aus Altem und Neuem wird bei Armando Ruinelli oft ganz einfach etwas Drittes: das Angemessene. Wir zeigen seine beiden jüngsten Projekte: ein großes Wohnhaus in Sils Maria (S. 138 ff.), das aus einem Steininstall entstand, und ein kleineres in Castasegna, das inmitten von Kastaniendörrhäusern steht, nahe der italienischen Grenze (S. 26 ff.).

Knapp 50 Kilometer weiter nordwestlich (Luftlinie) sind Val Lumnezia – wegen Gion A. Caminadas Bauten in Vrin – und Valsertal Wallfahrtsstätten für Freunde guter traditioneller und herausragender neuer Architektur geworden. Im Flecken Lubrein haben die Zürcher Alex Hurst und Suzanne Song ein solitäres Einfamilienhaus zwischen Wiesen, Weiden, Wäldern und Gipfeln erbaut, das sie Holzkristall nennen (S. 124 ff.). In Leis wiederum, einem Weiler der Gemeinde Vals, fügte Peter Zumthor unweit seines Opus magnum, der Felsentherme, eine private Ergänzung an: drei Ferienhäuser, in denen er die alte Schweizer Hüttenbauweise, den »Strick«, weiterentwickelt. Überstehende Kanthölzer geben Blockrahmen für mächtige Fenster (S. 152 ff.). Neben den bekannten Protagonisten gibt es in Graubünden solche, die quasi noch im Stillen schöpfen. Jon Armon Rauch ist so einer. Der in Scuol lebende Baukünstler will anders bauen – ganz anders⁹. Ihm missfällt es, dass die Schweizer Architektur so einseitig rational und funktional ist. Den vielen Kanten begegnet er deshalb mit Kurven, Farben, Ornamenten und der Suche nach einer höheren Harmonie.

⁶ »Als Kind zwischen vier und sieben Jahren sah ich von der Außenwelt nur die Dinge, die geeignet waren, mir Vergnügen zu bereiten. Das waren vor allem Steine und Bäume und selten mehr als ein Gegenstand auf einmal«, Alberto Giacometti, zit. nach Monika Held: »O Soglio mio«, in: *Alps*, 1, Oktober 2010, S. 88.

⁷ Kastaniendörrhäuser und Weinkeller. Zu den verschiedenen Bautypen für Wirtschaftsgebäude, Lagerhäuser und kleine Hirtenhäuser mit Giebeldach im Bergell vgl. Nott Caviezel: »Einfach komplex«, in: *De aedibus*, 46, Armando Ruinelli + Partner, S. 12.

⁸ Das Siegerprojekt in Wolfgang Bachmann/Gerhard Matzig: *Häuser des Jahres*, München 2012.

⁹ Vgl. Alexander Hosch über Jon Armon Rauch: »Anders Bauen«, in: *Alps*, 26, Sommer 2015, S. 52ff.

Das Tageslicht fängt er durch bewährte Techniken wie angewinkelte Fensterlaibungen, ausladende Balkone und gerundete Grundrisse ein. Mit ihrer Hilfe lockt er die Sonne bis in die letzten Winkel seiner Projekte rund um Scuol. Von dem Unterengadiner wird die umgebaute Chesa Vi vorgestellt (S. 20 ff.).

Ein paar Täler weiter südlich, hinter dem San-Bernardino-Pass, liegt schon das Tessin – das Bau-Reich von Wespi de Meuron Romeo. Sie sind Spezialisten für Wohnhäuser im südalpinen Gelände, vor allem in den Hängen des Lago Maggiore. Was diese Architekten anders machen, lässt sich an dem durchlichteten neuen Schmuckstück in Sant'Abbondio (S. 76 ff.) erahnen: sie arbeiten stets mit Höhenlinienplan und lassen Häuser aus der Topografie herauswachsen. »Schon der Sonneneinfall ist unheimlich wichtig am Lago Maggiore. Hier am Ostufer gibt es weniger Licht als drüben bei Locarno oder Brissago, vor allem im Winter. Man muss also gut berechnen, wie und wo ein Bau aus dem Hang ragt«, sagt Markus Wespi.

Von der anderen Uferseite führt zwischen Ascona und Locarno eine kleine Straße ins Valle Maggia und weiter in ein Seitental, immer tiefer ins Relief der Gebirgslandschaft. Hier, wo es plötzlich ganz still wird und verwunschen wie in einem fernen Dschungel, entdeckten Daniel Buchner und Andreas Bründler durch Zufall ein 200 Jahre altes Steinhaus mit Holzanbau, aus dem das »Sommerhaus«, die Casa d'Estate (S. 160 ff.) wurde: Zur traditionellen Haut kam ein roh-eleganter, skulpturaler Betonkern. Bei aller Hingabe an die Bauaufgabe schwören diese Architekten auf ihre Freiheit im Umgang mit dem Material. Beton kommt bei ihnen immer brut. Auch Buchner Bründler sind Experten für Wohnhäuser. Daneben entwerfen sie aber auch im Weltmaßstab: 2010 etwa den Schweizer Pavillon auf der Expo Schanghai.

All die Aufträge für Ruch, Ruinelli, Buchner Bründler und Co. führen in eine Thematik, die zuletzt den Alpentourismus umgekrempelt¹⁰ hat: Immer mehr Menschen, die früher mit der ganzen Familie 14 Tage im Grand Hotel gewohnt hätten, bauen nun lieber eigene Hideaways in einem alpinen Baugebiet oder gleich auf der Alp. So wurden immer mehr Bergdörfer zu Feriensiedlungen, was für Diskussionsstoff sorgte. Andererseits entstanden noch nie so viele Lifte, Gondelbahnen, Schutzhütten oder Bergmuseen in nachhaltigen Materialien und angepasster Farbigkeit. Der Wunsch nach Angemessenheit der Architektur in den Bergen und eine Kultur des Downsizing in Zeiten platzender Wirtschaftsblasen führte zu einem erfreulichen Nebeneffekt: dem Aufstieg der anspruchsvoll gestalteten Hütte. Die Casa Vulp¹¹ in Scuol (S. 44 ff.) und das mit einer Lawinenwand verstärkte Wal-

liser Maiensäss von Devanthery Lamunière¹² (S. 118 ff.) stehen für diese Kategorie. Auch der von den Walliser Regionalmatadoren Savioz Fabrizio in ein Ferienhaus umgebaute frühere Winzersitz Maison Germanier (S. 40 ff.) war ursprünglich ein bescheidener Holzbau, der auf einem Steinsockel sitzt – wie die Hirtenhütten auf der Alm (Abb. 5).

5 —
Ein anderes Projekt von Savioz
Fabrizzi war 2012 das ehemalige
Maiensäss im Entremont-Tal.
Als Teil einer kleinen Gruppe
dramatisch am Abhang stehen-
der Häuser für den Viehbetrieb
wurde die Maison Boisset mit
ihren fassadenbündigen neuen
Fenstern zum Ferienhaus
mit großartigem Talblick.



¹⁰ Die *Archithese* beschäftigte sich schon 2005 in dem Sonderheft »Bauen in den Bergen« mit der Situation.

¹¹ Vgl. »Im Reich der Füchse«, in: *AD Architectural Digest*, 75, Januar 2007, S. 270ff.

¹² Vgl. »Explosion im Kuhstall«, in: *AD Architectural Digest*, 85, Januar 2008, S. 244ff.

6 —
Utopie-Revival? Chaletgruppe
im Ortsteil »La Falaise«
am Steilhang von Avoriaz.
Einige Häuser wurden
jüngst intern überarbeitet.

7 —
Chalet-Namen wie LOVE
oder WOODSTOCK drücken
den legeren, hippiehaften
Touch von Avoriaz aus.



8 —
Gehöfte und Scheunen wie
diese sind typisch für Praz-sur-
Arly. Lionel Jadot baute eine
davon um.

Aus dem Wallis kann man von der Südseite des Genfer Sees über alte Kurorte wie Evian und Thonon-les-Bains in die französischen Alpen hochfahren – in das große Skigebiet Portes du Soleil mit mehr als zehn Destinationen. Hier liegt einer der faszinierendsten Reißbrettorte der Alpen an der Hangkante, das vom Pariser Jacques Labro zusammen mit Jean-Marc Roque und Jean-Jacques Orzoni erbaute autofreie Avoriaz. Dieses Kunstwerk der Fraktale aus Holzschindeln, polygonalen Dächern und Fächer-Segmenten ist teilweise von deutschen Architekten der 1920er-Jahre wie Bruno Taut, Hans Poelzig und Hans Scharoun inspiriert. Ein Dorf wie eine Felsformation. Oder wie eine Planetenoberfläche – gefaltet, aufgeworfen, wie von erstarrter Lava bedeckt. Seit etwa 1960 wurde in Frankreich gemeinsam mit privaten Investoren ein System von Skistationen in großer Höhe aufgebaut – entwickelt in verschiedenen, staatlich begleiteten Planstufen, um dem zunehmenden Bedarf des ganz normalen Nachkriegs-Franzosen nach mehr Urlaub in der Natur zu begegnen.

Nagelneue Skidörfer wie das von Marcel Breuer in Sichtbeton entworfene Flaine, Charlotte Perriands Les Arcs¹³ oder eben Avoriaz sind die wichtigsten der über 50 Neugründungen der 1950er- bis 80er-Jahre. Zuletzt erfuhr der in die Jahre gekommene Holzexpressionismus von Avoriaz inmitten der karstigen Felsklüfte und -gruben (dieses Phänomen der Juralandschaft heißt *le lapiaz*) eine Generalüberholung. Auch der Retrofuturismus mancher Chalets von Avoriaz, die in mehreren Gruppen ab 1967 entstanden und in Reliefversalien aufgedruckte Namen im Geist ihrer Epoche tragen, bekam eine Auffrischung (Abb. 6, 7).

Im nahen Morzine, wo die Seilbahn nach Avoriaz startet, ist ein bodenständiger Chaletstil zu Hause, der eine lange Tradition hat und natürlich auf die Savoyer Bauernhäuser früherer Jahrhunderte zurückgeht. Jérémie Kømpgen restaurierte dort für die Villa Solaire (S. 12 ff.) alte Formmuster der Lattenfassade, gab dem charakteristischen Holzumschlag aber dazu eine zweite, digital entwickelte Schicht mit Einschnitten – sogenannte Cut-Outs. Diese überkommenen, positiv und negativ ausgesägten, manchmal farbig abgesetzten Holzmotive – häufiges Ornament sind Tannen oder eine Sonne – weisen schon auf die Architektur in Megève voraus, eine Autostunde südlich gelegen. Dort, wo der Mont Blanc fast zum Greifen nah ist, gibt es eine anhaltende bürgerlich-moderne Tendenz, die auf die Bauten des Architekten Henri-Jacques Le Mème zurückgeht, der hier 1927 sein erstes Ski-Chalet für die Baroness Noémie de Rothschild errichtete. Kurz zuvor hatte die Rothschild-Familie mit dem Hotel Chalet du Mont d'Arbois die Zukunft Megèves als High-Society-Treffpunkt begründet. Le Mème reagierte auf die radikale Moderne eines Le Corbusier, indem er zeitgenössische Funktionselemente der Architektur mit rustikalen Einsprengseln wie farbigen Steinen in der Fassade oder Schmuckmotiven in der Traufleiste versah. Natürlich wurde Le Mème von den Avantgardisten missachtet. In Megève aber, wo Adel und Haute Bourgeoisie urlaubten, war er bald der Lieblingsarchitekt. Er baute über 200 Bergchalets, Hotels sowie eine Klinik in die Hügel. Noch heute folgen viele Chalet-Erbauer seinen Vorbildern.

¹³ Vgl. Flaine und Les Arcs in »Auftrag Superstation«, in: *Alps*, 9, März/April 2012, S. 16ff.



Lionel Jadot nicht. Er hatte ein ganz anderes Ideal. Wenige Kilometer von Megève entfernt arbeitete er hoch über Praz-sur-Arly einen breit gelagerten alten Bauernhof mit großen Fenstern und vielen rohen Oberflächen (ein Haus in Abb. 8) in eine zeitgenössische Ferienarchitektur um (S.72 ff). Fuhrmann Hächler wiederum bauten 2009 ihr erstes französisches Haus in Cordon. Die Architekten der Schweizer Kunstszene, die unter anderem die Galeristin Eva Presenhuber (Abb. 9), Sammler Friedrich Christian Flick und die Künstler Pipilotti Rist und Ugo Rondinone (Abb. 10) mit äußerst individuellen Wohnhäusern ausstatteten, stellten dabei verwundert fest, dass man in Frankreich offenbar von den visionären Höhenflügen der 1960er- und 70er-Jahre in den sicheren Schoß der Tradition zurückgekehrt ist: sie durften ihren Entwurf nicht wie geplant als Sichtbetonhülle realisieren. Andererseits entstehen aus solchen Herausforderungen oft genau die Baukörper, von denen dann sehr lange die Rede ist. Aus der Verpflichtung, einen Holzumschlag und ein Giebeldach einzuplanen, zimmerten die Zürcher eine Idee, die glatte Fassadenhaut und Bretterschalung um jeden Preis vermied. Mit Rautenmustern, die als Reliefprägung oder Brüstung erscheinen, wurden Abstraktion und Folklore in ein neues Verhältnis gebracht. Innen gestalteten die Baukünstler ihre Kreation dann umso ungestümmer aus: mit Pastellfarben, Beton und Sperrholz.

Auch jenseits der Grenze lässt sich mit mehr als einer Tradition spielen. Die italienischen Alpen kennen nicht nur Bauernarchitekturen. Wie an Carlo Mollinos avantgardistischen Liftstationen und Wochenendhäusern¹⁴ aus den 1950er-Jahren zu sehen ist. Der Rennfahrer, Flieger, Fotograf, Designer und Architekt (Abb. 12) verfasste ganz nebenbei sogar eine Einführung in den Abfahrtslauf¹⁵. »Dieses ist das Haus für Extremskifahrer, direkt an ihrem Arbeitsplatz, dem Skihang¹⁶«, sagte er sinngemäß 1948 über seinen Entwurf, der 1954 auf der 10. Mailänder Triennale vorgestellt wurde (Abb. 11). 2010 wurde die Casa Capriata im Aostatal auf 2100 Metern aufgebaut – entlang des Walserwegs, als Laborbaustelle des Turiner Politecnico.

9 —
Das radikale Haus Presen-
huber aus Sichtbeton stellten
Fuhrmann Hächler 2007
im Oberengadiner Bergbauern-
dorf Vnà fertig.

10 —
Dieses japanoide Wohnhaus für
den Künstler Ugo Rondinone
von denselben Architekten steht
seit 2011 in Würenlos im Kanton
Aargau.

11 —
Carlo Mollinos futuristisches
Ski-Chalet Casa Capriata,
vorgestellt auf der Triennale
1954, wurde mehr als ein
halbes Jahrhundert danach
als Universitätsprojekt des
Politecnico Turin im Aostatal
erbaut.

12 —
Der Turiner Architekt,
Designer, Flieger und Rennfah-
rer Carlo Mollino (1905–1973).



¹⁴ Siehe Chris Dercon (Hrsg.): *Carlo Mollino – Maniera Moderna*, Ausst.-Kat. Haus der Kunst München, Köln 2011.

¹⁵ Vgl. *Carlo Mollino: Introduzione al discesismo*, 1950 (Neuauf. Mailand 2009).

¹⁶ »Questa è la casa per gli sciatori »estremisti«, [...] è la casa portata addirittura sul »luogo di lavoro«, sul campo di sci« (*Domus*, 1948)



13 —
Bildschirm aus dem Berg 2015:
Zaha Hadids neues Messner
Mountain Museum am Kronplatz
scheint die Alpen als Standort
für eine mögliche Weltraum-
bodenstation zu erproben.

14 —
Der Architekt Adolf Loos
(1870–1933)

15 —
Im Restaurant/Hotel Looshaus
in Wien am Simmeringweg, 1928
bis 1930 von Loos als Wohnhaus
geplant und gebaut, findet man
durchaus Parallelen zur Villa
in Badgastein – der Raumplan,
die Ausblicke, die Brüstungen,
die Kubatur.



Ein anderes neues Haus scheint im Vergleich wie notgelandet: John Pawsons Casa delle Bottere in Treviso (S. 34 ff.). Aus der Not erwachsen hier allerdings lauter schöne Tugenden. Der Londoner Pawson, der seinen vernünftigen Minimalismus in die unterschiedlichsten Situationen – von Schweden über Portugal und Colorado bis an die Küste von Kalifornien – zu übersetzen weiß, wählte ein auffälliges Dachprofil. An klaren Tagen hat man die Dolomiten und die Veneto-Voralpen im Rücken. Andererseits wird auf die klassisch gekreuzte Anmutung einer Palladio-Villa angespielt – vorn Wohnhaus, hinten Farm. »Früher hätte man hier sein Pferd abgegeben«, schmunzelt die Besitzerin über die Straßenachsen hinter ihrem Anwesen: Nur führen sie statt zu Feldern in einen botanischen Privatgarten.

Hinter der Grenze in Slowenien orientierte sich ein alpines Haus von Ofis Arhitekti (S. 50 ff.) im Triglav-Nationalpark am domestizierten Charme der kleinen ruralen Bestandsarchitekturen von nebenan – abgerundet mit einem internen Ideenfeuerwerk. Die Architekten legten Wert auf Bänke unter den Eckfenstern, die als Sonnensofas dienen, und auf Verbesserung der Nachhaltigkeit – eine zusätzliche Wärmeisolierung zwischen und hinter den Holzlatten, Regenwasser, das gesammelt und wiederverwendet wird, natürliche Verschattung durch Überhänge.

Zum Drin-Wohnen allerdings ist Utopia auch in Norditalien zurzeit eher out. Stephan Dellago inspirierte sich für die Masi Barbini über dem Pustertal (S. 106 ff.) lieber an den überdachten Gadertaler Scheunenumgängen, in denen traditionell Korn und Heu gelagert werden, als an Stararchitekturen – wie denen von Zaha Hadid, die gleich gegenüber das jüngste Messner Mountain Museum (Abb. 13) erbaut hat. Der vernünftige Komfort ist dennoch total von heute, auch die Technik und der Wunsch nach Tageslicht. Das neue Haus steht neben einem alten von 1600. Renaissance trifft auf digitale Moderne, das Bild ist fast dasselbe, und die Idylle ist echt – die Hausherren sind ja keine Bauern, sie schätzen einfach Stil, Schutz und Schatten, den ihnen ihr schicker Umgang gewährt.

In den Bundesländern Österreichs wiederum scheint der alpine Wohnhausbau seit Längerem geprägt vom Aufholwillen gegenüber Vorarlberg. Eine dramatisch-interessante Villa entstand etwa jüngst im Salzburger Land. Die für Ausstellungsarchitekturen bekannten Kuehn Malvezzi bauten in Bad Gastein (S. 94 ff.) eingedenk von Motiven und des Raumplans von Adolf Loos (Abb. 14, 15). Der Ort ist gut gewählt, er wartet seit Jahren darauf, aus dem Dornröschenschlaf geweckt zu werden. Dabei ist eine alte kaiserliche Kurlandschaft mit märchenhaften Spazierwegen wiederzuentdecken. Vielleicht gelingt das Revival ja mithilfe der Baukunst. Aber in Vorarlberg, wo der Avantgardestil längst auf den Alltag übergegriffen hat, sind bereits weitere neue Häuser entstanden, die mit zum Besten gehören, was die Alpenregion zu bieten hat – etwa Delugan Meissls dreistöckiges Apartment in Oberlech¹⁷, ein inneres Gegengebirge als Skiwohnung (Abb. 16). Oder Bernardo Baders Haus im alten Walserdorf Fontanella (S. 60 ff.).

¹⁷ Vgl. Alexander Hosch: »Heimkommen zu rasanten Kanten«, in: *AD Architectural Digest*, 85, Januar 2008, S. 62 ff.



16 —
In Oberlech errichteten die
Wiener Architekten Delugan
Meissl 2008 dieses Gegen-
gebirge als Wohnzimmer.
Es handelt sich um eine
dreigeschossige Wohnung
in einem Mehrfamilienhaus.



17 —
Alte Walsersarchitektur
in Fontanella.

Die Orientierung des Dornbirners an den kompakten, oft über der Baumgrenze gelegenen uralten Holzhäusern der Bergbauern-Nomaden fasziniert an diesem Ort, der noch einzelne ursprüngliche kleine Walsersarchitekturen hat (Abb. 17). Martin Rauchs und Roger Boltshausers Lehmhaus in Schlins (S. 130 ff.) ist dagegen ein Labor-Wohnhaus¹⁸. Wann immer in den letzten 15 Jahren Bauvorhaben ungebrannte Erde beinhalten, war der Ofenbauer Rauch dabei: Jüngst stellte er mit Herzog & de Meuron die neue Ricola Kräuterezentrale bei Basel fertig; für Florian Nagler stampfte er um 2005 Altar und Weihwasserbecken der Kirche in München-Riem; mit Matteo Thun entwickelte er 2004 die Zwischenwände im wegweisenden Naturhotel Vigilius Mountain Resort über Lana in Südtirol. Seine Berliner »Kapelle der Versöhnung« wurde 2000 sogar der erste tragende deutsche Stampflehmhaus seit 90 Jahren. Rauch reimplantiert das Wissen um Lehm in Südafrika und Indien, hält Vorträge in Baustoffzentralen und in Harvard. Sein eigenes Wohnhaus ist archaisch und exotisch zugleich. Es nachzubauen könnte einen Europäer ruinieren, weil es keine Infrastruktur für Lehmbauten gibt. Lediglich die positiven Eigenschaften für Öfen oder Raumteiler aus Lehm zu erproben – das ist heute ein Jedermannsspiel. Soziale Revolutionen aber könnte der Lehmhaus im Zusammenspiel mit Bambus und modernem Equipment in Entwicklungsregionen auslösen, wo die Kosten der Arbeitskraft kein Bauhindernis darstellen, so wie bei uns. Nur das postkoloniale Bodenrecht und der Makel eines »Armutsmaterials« stehen dem im Weg. Sonst könnte jeder Inder oder Afrikaner selbst sein Haus aus der Grube stülpen.

Bleibt Deutschland. Ist es hier schwieriger, in den Bergen modern zu bauen? Kommt darauf an, sagt Architekt Felix Bembé, der sich in Bayrischzell einen landwirtschaftlichen Zweckbau für das Haus Z (S. 112 ff.) zum Vorbild nahm und darüber sprach – das half. An den Seen sei es aber einfacher, Zeitgenossenschaft durchzusetzen, als im Gebirge, meint er. Die Rücksicht auf strenge Bauordnungen und Gemeinderäte führt indes oft zu maßvollen Umbauten äußerlich unauffälliger Häuser, deren innere Werte hinter schönen Laubengängen und gedrechselten Säulen ruhen (Haus ST im Tegernseer Land, S. 146 ff.) oder in dauerhaften Qualitäten wie Witterungsresistenz und kluger Materialwahl liegen (Alpenchalet in Walchensee, S. 84 ff.) liegen.

Wir haben mit der größtmöglichen Sorgfalt begonnen, und damit enden wir auch: Florian Nagler aus München, der in Penzberg schon ein Wohnhaus mit alpiner Stimmung, in Thankirchen einen Kuhstall, in Bayrischzell vier Wohntürme für das Hotel Tannerhof (Abb. 18) und im Oberpfälzer Wald ein Landhaus mit Polycarbonatfassade¹⁹ entworfen hat, pflegt eine subtile Bodenständigkeit. Er hat im bayerischen Oberland ein raffiniertes und einfaches Holzhaus gebaut (Haus im Markfeld, S. 100 ff.), das sich unter anderem mit seiner Spalierästhetik an Stadel-Vorbilder anlehnt – ohne davon abhängig zu sein. Die runden »Stangerl« (Nagler) umschirmen lediglich einen filigranen Umgang, der sich immer wieder öffnet und schließt – und erst an der Stelle ganz auftritt, an der der Blick am schönsten ist: auf die höchsten deutschen Alpenspitzen.



¹⁸ Vgl. Otto Kapfinger / Axel Simon (Hrsg.): *Haus Rauch. Ein Modell moderner Lehmarchitektur*, Zürich 2011

¹⁹ Vgl. »Etüde in Plastik«, in: *Architektur Jahrbuch Bayern 2002*, München 2002, S. 120 ff.



MAISON

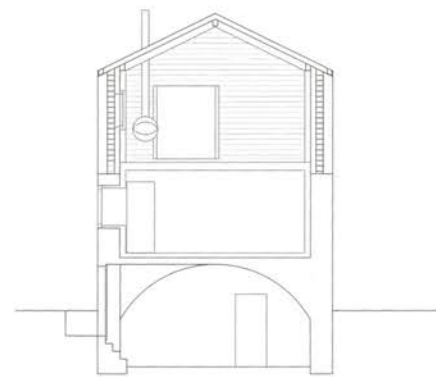
VÉTROZ — 2009

GERMA- NIER

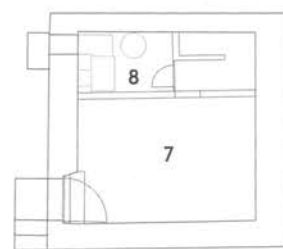
LAURENT SAVIOZ und
CLAUDE FABRIZZI machten aus
einem alten Walliser Weinbauernhaus
eine Residenz von heute.



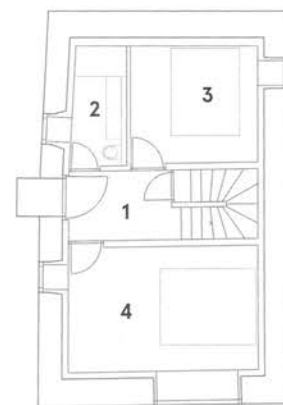
Das Bestehende bestimmt das Jetzt: Steinsockel und Holzaufsatz prägen auch das neue Wohnhaus (oben und kleines Bild rechts). Darüber: die zeitgemäße Küche.



QUERSCHNITT



KELLERGESCHOSS



ERDGESCHOSS



OBERGEHOSS

GEBÄUDEDATEN

Bewohner: 2
Wohnfläche: 115 m²
Grundstücksgröße: 170 m²
Bauweise: Naturstein, Holz
Architekten: Savioz Fabrizzi Architects

LEGENDE

- 1 Eingang
- 2 Bad
- 3 Gäste
- 4 Schlafzimmer
- 5 Kochen/Essen
- 6 Wohnen
- 7 Lager
- 8 Haustechnik



Die Architekten Savioz Fabrizzi aus Sion nahmen ein Winzerhaus von 1850 im Tal der Amigne und arbeiteten die existierende Arbeitsachitektur für ihren Bauherrn in ein modernes Wohnhaus um. Es steht im Zentrum des Wallis innerhalb einer Gruppe von ähnlichen Häusern am Hang in einer Weinanbaufläche von rund 170 Hektar Umfang. Das Haus fällt durch seine mächtige zweigeschossige Natursteinbasis auf, die einen historischen Blockhüttenaufbau trägt, an den sich ein weiteres Steinvolumen direkt anschließt. Vieles an der äußeren Hülle der Mai-

son Germanier – etwa Holzumschlag, Steinbasis, Dach – wurde materiell und konstruktiv gesichert und möglichst original belassen. Bei aller Liebe zum Material und zum Urzustand waren aber aus energetischen und psychologischen Gründen – Sonnenwärme und Tageslicht – auch großzügige Öffnungen gefragt. Überall gibt es deshalb große Fenster, teilweise mit einladenden Sitz- oder Liegeflächen vor den Scheiben. Sie versehen das Haus mit Ausblicken in die Rebener und auf die Berge. Alle Fenster sind fassadenbündig – das ist ein Merkmal der Architekten, die ihr Büro weniger als 10 Kilometer von dem Projekt entfernt haben.

Das dreigeschossige Gebäude verfügt über Wohnzimmer, Küche, Bad, zwei Schlafzimmer sowie Keller und Technikraum. Intern mussten die alten Balken und Latten der Vertäfelung weitgehend durch neues Lärchenholz ersetzt werden. Das steht in spannendem Kontrast zur rustikalen Stimmung der weitgehend traditionellen, von außen sichtbaren Architektur. Das neue Raumschema wurde indes sehr respektvoll in das bestehende Bauwerk integriert. Eine komplette alte Innenwand inklusive Türstock und Tür blieb erhalten. Während der gemauerte Teil des Hauses ursprünglich an das Gelände angeschlossen war – für Geräte und als Weinkeller und Vorratsraum –, enthielt der Holzbau

damals die Aufenthaltsräume der Bewohner. Heute befinden sich die Wohnräume im Obergeschoss, während unten die Schlafzimmer angeordnet wurden.

»Die Mischung der strukturellen Materialien macht eine Besonderheit des Gebäudes aus«, betonen die Architekten. So wurden die gemauerten Fassaden vom Putz befreit und die Holz-Blockkonstruktion beibehalten. Das Haus wurde innenseitig gedämmt und im gemauerten Teil mineralisch verkleidet, mit Zementspanplatten und Zementestrich. Im hölzernen Teil ist die Verkleidung »pflanzlich«, wie die Architekten formulieren – Lärchenplanken und der ursprüngliche Fußboden. Laurent Savioz und Claude Fabrizzi haben im Wallis in den letzten 10 Jahren einerseits mit mehreren Wohnhäusern im alpinen Raum, andererseits mit öffentlichen Aufträgen wie einer Dreifachturnhalle in Viège, einem Schutzdach für die Ausgrabungen der uralten Kirche Saint Maurice und einer Sichtbeton-Grundschule in Vollèges viel Aufsehen erregt. »Die Fähigkeit, sich mimetisch und bescheiden an den Kontext anzupassen, zieht sich wie ein roter Faden durch die Arbeiten von Savioz Fabrizzi«, schrieb Heinz Wirz. Das trifft auch auf die Maison Germanier zu – weil damit treffend ein Charakterzug von Savioz Fabrizzi beschrieben wird. —

TRAUMHÄUSER IN DEN ALPEN

Wer träumt nicht von einem Haus in den Bergen? Die Alpen üben mit ihrer imposanten Kulisse große Faszination aus und sind für viele ein Sehnsuchtsort, an dem man den Alltag vergessen kann. Für Architekten sind sie Herausforderung und Traumaufgabe zugleich. Das Bergpanorama in den Wohnraum fließen zu lassen, die Terrasse so zu platzieren, dass man morgens in der sonnig-frischen Bergluft frühstückt oder zur blauen Stunde das Glas Wein und die Landschaft genießt.



In diesem Callwey-Buch stellt Autor Alexander Hosch die schönsten Alpendomizile vor. Das Wohnhaus für die Familie ist genauso dabei wie der Zweitwohnsitz für den Großstadtmenschen, der umgebaute Stadl als Zufluchtsort oder das Luxus-Chalet für den unvergesslichen Skiurlaub.

Die reizvollsten Chalets und Refugien – Sehnsuchtsorte für alle Alpen- und Architekturliebhaber

Atemberaubende Landschaftsbilder und unverwechselbare Gebäude, die mit Plänen und Daten vorgestellt werden

Ein opulenter Bildband, der inspiriert und fasziniert



ISBN 978-3-7667-2163-1



9 783766 721631